

Vom Sinn echter Ferien

Autor(en): **Summermatter, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Sinn *echter* Ferien

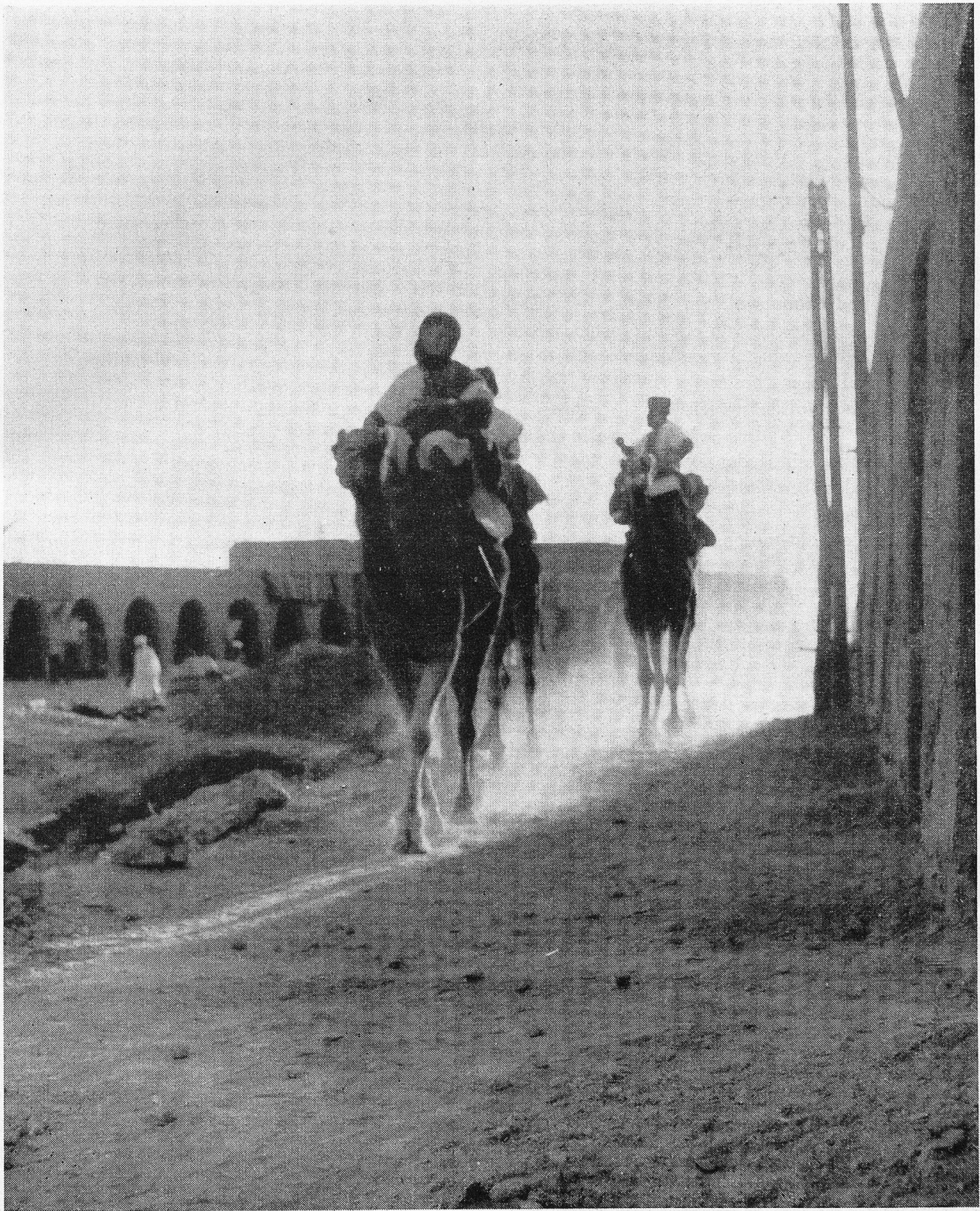
Die Propaganda, die Organisation, bemächtigt sich immer mehr der Ferien. Einst war das mehr oder weniger eine Angelegenheit, die dem Ermessen, der Phantasie und dem Bedürfnis des einzelnen oder einer Familie überlassen blieb. Seitdem der Car erschien, hat man mehr und mehr das Gebiet der Ferien als grosses Geschäft entdeckt. Was daraus geworden ist, erkennt man heute: eine gewaltige Industrie.

Der suggestiven Kraft der Annoncen, der Prospekte usw. unterliegen viele. Die, die noch auf eine souveräne und unabhängige Weise Ferien machen, sind fast einer Elite, einer Geheimgesellschaft zuzuzählen. Wir zählen uns keineswegs zu den Hinterwäldnern und wir wollen auch nicht gegen die zunehmende Motorisierung Sturm laufen. Das wäre lächerlich. Als schnelles Beförderungsmittel hat das motorisierte Fahrzeug durchaus seine Aufgabe in der modernen Welt. Aber man begnügt sich nicht damit: man organisiert, man veranstaltet Reisen am laufenden Band, die vier oder fünf Länder berühren und die Kunsterlebnisse versprechen, die nie in die Seele des Menschen eintreten können. Gibt es ein drastischeres Exempel für die Unruhe und Umhergetriebenheit des modernen Menschen, als dieses Durchrasen eines Kontinents, dieses Konsumieren vorausorganisierter Museumsbesuche und Hotelmahlzeiten?

Der höchste Sinn echter Ferien: das langsame Eindringen in eine neue Welt, das beseligte eigene Entdecken schöner Kirchen, alter Landhäuser und verlorener Täler, die Freiheit vor allen Dingen, zu jeder Stunde seinen Entschluss ändern oder variieren zu können, ist hier in Frage gestellt. Mehr: der Mensch ist selbst in Frage gestellt. Er ist zu einer Farce, einem Automaten geworden. Peinlich, wenn auf einer Zwischenstation die Reisenden aus einem solchen Car für vorgesehene 15 Minuten aussteigen und sich die Beine vertreten. Die alte Zauberin Natur ist zur banalen Kulisse geworden.

Wer sich einige Minuten länger entfernt, riskiert, den «Anschluss» zu verlieren. Von Begegnungen mit Bauern, Knechten, von Hunderten geheimen Erlebnissen, die die echten Ferien zu einer solch beglückenden Angelegenheit machen, ist keine Rede mehr. Und das Auge? Es kann den betäubenden Wechsel der Landschaften und ihrer Formen gar nicht halten, zuletzt ermüdet man auf eine gefährliche Weise. Was in der Erinnerung bleibt, ist ein Film mit dem Abschnurren vager, nicht haftender Eindrücke. Das tiefe, selige «Trinkt, o Auge, was die Wimper hält» unseres Altmeisters wirkt wie eine Persiflage. Denn zum «Trinken» in diesem Sinn braucht es den natürlichen Rhythmus, die Begegnung, die aus der Tiefe eines Raumes wächst, die froh gestimmte Seele.

Man halte Zwiesprache mit den Unzähligen, die drei Tage in Paris, fünf Tage in Italien waren: ihre Erlebnisse selbst haben Massenzuschnitt, sie sind uniformiert. Nach einigen Monaten ist die ganze Reise vergessen. Man braucht dieser Entartung gar nicht gleich Goethes «Italienische Reise» etwa entgegenzuhalten, um den Abstand zwischen einst und jetzt zu erkennen, man braucht nur jene Menschen zu betrachten, die, trotz aller Verlockungen und «phantastischen Angebote», noch echte Ferien machen. Sie kehren gestärkt und erfrischt zurück. Sie haben keinen Michelangelo in zehn Minuten «bewundert» und kein «Palais Chaillot», gestossen und ermüdet in einer schwitzenden und unruhigen Menge, sie haben vielleicht nur eine schön geschnitzte Haustür betrachtet oder einen Kardinalskäfer, aber sie haben das lange getan und ganz nach Laune, sie haben dabei ihre Seele wunderlich bereichert. Zu solchen Ferien braucht es vor allem eines: den Mut zur Selbstentscheidung, die Kraft auch und die Unbekümmertheit — allen Verlockungen zum Trotz — sich seine «eigenen» Ferien zu gestalten. Ging diese Kunst und diese Lust dazu gänzlich verloren, würde der schon diminuierte Mensch unserer Tage völlig verarmen.



Ritt in die Wüste

Photo H. P. Roth